

Bezirks-Blatt

Er scheint jedes Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementpreis pro Quartal
bei der Post abgeholt 1,50 Mk.
durch unsere Boten oder durch die
Post in's Haus geliefert 1,80 Mk.

Wochentl. Gratisbeilage: Wärfeld
Wochentl. Gratisbeilage: Wärfeld

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Sühr-Brenzhausen



Rannenbäderland
Amtsgerichts-Bezirk
und Selters

Kannale von Juleviten bei
3. 2. Juleviten in Kan 18 18
Kannale von Juleviten in Kan 18 18
in Kan 18 18 18 18 18 18 18 18

Unterstützungsbörse 15 Mk.
die unter Seite oben davon kann

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von S. Mühlmann in Sühr.

No. 135 Berufsdruck Nr. 90,
Sühr.

Sühr, Dienstag, den 21. November 1916.

40. Jahrgang

Betr. Buß- und Bettag am 22. Nov.

Die Bestimmungen der Polizeiverordnung für die äußere Heiligung der Sonn- und Feiertage finden auf diesen Tag unbeschränkte Anwendung, worauf hiermit aufmerksam gemacht wird.

Sühr, den 20. November 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Betr. Aufkauf von Sämereien für 1917.

Alle Landwirte, die durch die Landwirtschaftskammer Wiesbaden ihren Bedarf beziehen wollen, müssen ihre Bestellungen unter Angabe der Art und Menge bis spätestens 1. Dezember nach dort einreichen. Wer Sämereien selbst kaufen will, dem rate ich dringend, sich möglichst sofort einzudecken. Ich empfehle die Firmen K. Kehler, Limburg a. d. Lahn und Ludw. Ferd. Burbach in Diez, welche unter der Kontrolle der Samenprüfungsanstalt stehen. Reis- und Grasamen sind in diesem Jahre außerordentlich knapp.

Sühr, den 20. November 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Betr. den Absatz von Gemüsekonserven und Fasböhnen.

Der Absatz ist z. Zt. verboten. Den Fabriken ist jetzt der Versand freigegeben. Hierdurch sind die Fabriken in der Lage, noch vor Eintritt des Frostes die Waren an die Orte zu versenden, für die sie bestimmt sind. Der Versand an die Abnehmer darf nur unter der Bedingung erfolgen, daß die Ware nicht an die Verbraucher gelangt, solange das Absatzverbot besteht.

Sühr, den 20. November 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Unter Bezugnahme auf meine Bekanntmachung vom 27. September d. Jhrs. fordere ich diejenigen Wiesenbesitzer bezw. Pächter, welche die Be- und Entwässerungsgräben nicht gehörig aufgeräumt haben, hiermit nochmals auf, die Arbeiten nunmehr bestimmt bis zum 4. Dezember cc. auszuführen. Die Säumnigen werden in empfindliche Strafe genommen.

Sühr, den 18. November 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Es liegt im eigenen Interesse der Landwirtschaft betreibenden Bevölkerung, wenn dieselbe das so billige Amtsblatt der Landwirtschaftskammer für den Reg. Bezirk Wiesbaden bei der Postanstalt bestellt. Alle einschlägigen Fragen auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung werden darin in gemeinverständlicher Weise eingehend behandelt.

Sühr, 20. November 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Im Anschluß an meine Verfügung vom 25. 9. 14 Kreisblatt Nr. 162. Der Herr Finanzminister ist damit einverstanden, daß in sinngemäßer Anwendung seiner Rundverfügung vom 5. September 1914 — III. 12697 — die Befreiung von der zollamtlichen besonderen Beschau auf Erlaubnischein auch für Sendungen nach den von den verbündeten Truppen besetzten feindlichen Länder unter Gleichstellung dieser Gebiete mit den neutralen Ländern zugestanden wird.

Ich ersuche die Interessenten hiervon zu benachrichtigen.

Montabaur, den 15. November 1916.

Der Königl. Landrat: Vertusch.

Wird hiermit veröffentlicht.

Sühr, den 19. November 1916

Der Bürgermeister:

Dr. Arnold.

Gedenket unserer Nassauischen Waisenfinder.

Unter den Schrecken des Weltkrieges ist die Bedeutung und Notwendigkeit unserer Waisenfürsorge in ganz besonderer Weise überall greifbar hervorgetreten. Möge auch in diesem dritten Kriegsjahre unsere Bitte um Hilfe für unsere Waisenfinder in keinem Nassauischen Hause ungehört verhallen. Mögen wir auch in diesem Jahre nicht einzelne größere Gaben und solche Stammtische vermissen, die mit dem Ver-

gnügen des Wirtschaftsbetriebes zugleich einen edlen Zweck zu verbinden wissen. Die Sammlung findet an den nächsten Tagen durch Schulkinder statt.

Sühr, den 17. November 1916.

Der Bürgermeister: Dr. Arnold.

Provinzielles und Vermischtes.

Sühr. Wie wir hören, werden die Sängerin Fel. Felicitas Ohaus (Frankfurt) und die Pianistin Fel. Erna Hilbebrandt ihre Kunst in den Dienst der guten Sache stellen und am kommenden Sonntag in Saale des kathol. Vereinshauses ein Wohltätigkeitskonzert veranstalten. Der Reinertrag ist für die Weihnachtserhebung des Elisabethenvereins bestimmt. — Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß uns Gelegenheit geboten wird, uns ein paar Stunden durch gute klassische Musik über die niederdrückenden Sorgen der Zeit zu erheben.

Sühr. Am 20. Novbr. 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung von Vorräten der Spinnpapier-Industrie erschienen. Hiernach sind monatlich zu melden: die Vorräte an Natron (Sulfat) Zellstoff; Papier jeder Art, ganz oder teilweise aus Natron (Sulfat) Zellstoff hergestellt, sofern die Vorräte 1000 kg. übersteigen; aus reinem Sulfatzellstoff hergestelltes Spinnpapier; Papiergarn jeglicher Art, Zellstoffgarn Papiermischgarn wie Textil, Textilose, Garne mit Faserseide usw., sofern die Vorräte 250 kg. übersteigen; Papiermaschinen, welche Spinnpapier herstellen; Streifen-schneidemaschinen für Spinnpapier; bestimmte Spinnmaschinen. Die erste Meldung ist über die bei Beginn des 1. Dezember 1916 vorhandenen meldepflichtigen Vorräte bis zum 5. Dezember 1916 zu erstatten. Die Meldungen sind an das Webstoffmeldeamt der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Kgl. Preussischen Kriegsministeriums Berlin S.W. 148 verlängerte Hebeemannstraße 10, auf besonderen amtlichen Meldebögen zu richten, die bei der Vorbrud-Verwaltung der Kriegs-Rohstoff-Abteilung angefordert werden können. — Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen veröffentlicht und bei den Polizeibehörden einzusehen.

Sühr. Am 21. November 1916 ist eine Bekanntmachung Bestandserhebung von Werkzeugmaschinen veröffentlicht worden. Hiernach unterliegen die in der Bekanntmachung näher bezeichneten Gegenstände, insbesondere Drehbänke, Abziehmaschinen, Revolverbänke, Fräsmaschinen, Schleifmaschinen, Bohrmaschinen, Bohr- und Fräswerte, Vertikal-Bohr- und Drehwerke, Schaping-, Stoß- und Hobelmaschinen, Automaten, Hinterdrehbänke, Zentriermaschinen, Presser und Stangen, Aufwurz-, Luft- und Fallhämmer, sowie Abgratpressen einer genau geregelten Meldepflicht, soweit die Maschinen nicht voll und ausschließlich und für eine längere Dauer als 2 Monate vom 21. November 1916 ab für Kriegszwecke beschäftigt sind. Die erste Meldung hat für den am Beginn des 21. November 1916 vorhandenen Bestand bis zum 30. November 1916 an die königliche Feldzeugmeisterei, Technische Zentral-Abteilung, Berlin W. 15, Liebenburgerstraße 18/20, zu erfolgen. Die Meldungen sind auf besonderen amtlichen Meldebögen für jede einzelne Klasse der Maschinen auszufüllen. Die Meldebögen können bei dem Verein deutscher Werkzeugmaschinenfabriken Berlin W., Bagerische Str. 2, oder bei dem Verein deutscher Maschinen-Bauanstalten, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 3, angefordert werden. — Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen veröffentlicht und bei den Polizeibehörden einzusehen.

Begdorf, 16. Nov. Auf schreckliche Weise um's Leben gekommen ist heute früh auf der Station Diersdorf der Kriegslawalle Willi Reichenbach aus Riegen. Der erst seit etwa acht Tagen von der Bahn als Hilfsbremser angestellte, aus dem Kriegsdienst entlassene ist mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. R. verunglückte in Ausübung seines Berufes. Er wurde von einem Zuge erfasst und überfahren, so daß ihm der Kopf vom Rumpfe getrennt wurde.

Kriegsnachrichten.

— Aus dem deutschen Tagesbericht vom 19. Novbr. teilen wir u. a. folgendes mit: Unsere Operationen seit Ende Oktober an der Siebenbürgischen Südfont haben den beabsichtigten Verlauf genommen. Der Austritt aus den Gebirgszügen in die wallachische Ebene ist trotz des großen Widerstandes der Rumänen von den deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen erkämpft worden. Starke rumänische Kräfte sind zwischen Jiu und Silist in der Schlacht von Targu-Jiu durchbrochen u. unter ungewöhnlich schweren blutigen Verlusten geschlagen; die Versuche des Feindes, mit neu herangeführten Kräften uns von Osten zu umfassen, scheiterten. Im Nachdrängen haben unsere Truppen die Bahn Drisowa-Großova erreicht; südlich des roten Turm-Passes

ist der Weg Salima-Nest-Sulci überschritten. Die Gesamtbeute der 9. Armee in den Tagen vom 1. bis 18. November beträgt 189 Offiziere, 19 338 Mann, 26 Geschütze, 17 Munitionswagen und 72 Maschinengewehre.

— Die englischen Verluste an der Somme, seit dem 1. September, betragen mindestens 600 000 Mann.

Spielplan des Coblenzer Stadttheaters.

Dienstag, 21. Nov., abends 7 1/2 Uhr: Im Abonnement. Zum 10. Male: „Polenblut“, Operette von Rebhal. — Mittwoch, 22. Nov.: Geschlossen. — Donnerstag, 23. Nov., abends 7 1/2 Uhr: Im Abonnement (statt Freitag): „Die Jüdin“, Oper von Halevy. — Freitag, 24. Nov., abends 7 1/2 Uhr: Außer Abonnement. Neuheit. Zum 2. Male: „Der Gatte des Fräuleins“, Lustspiel von Dregely. — Samstag, 25. Nov., abends 7 1/2 Uhr: „Emilia Gallotti“, Trauerspiel von G. E. Lessing. — Sonntag, 26. Nov., nachm. 4 Uhr: Zum 11. Male: „Polenblut“, Operette von Rebhal. — Abends 7 1/2 Uhr: „Tiefenland“, Oper von d'Albert.

Der „entscheidende Winter“.

Kopenhagen, 20. Nov. Der „Figaro“ schreibt unter der Überschrift: Der „entscheidende Winter“, der kommende Winter, werde die Grundlage bilden für die äußerste Kraftanstrengung im Frühjahr zwischen den beiden kämpfenden Großmächtegruppen. Wer in diesem Winter den härtesten Blick und die größte Voraussicht beweist, wird der Ueberlegene sein. Wie schon erklärt, sagen alle kriegsführenden Mächte voraus, daß die Kräfte, die 1917 aufgebracht werden, die Entscheidung herbeiführen werden, denn, wie lange der Krieg auch dauern mag, so kann er doch nicht über den Zeitpunkt hinaus fortgesetzt werden, wo die militärischen, wirtschaftlichen und finanziellen Kräfte der Staaten erschöpft sein werden.

Todes-Anzeige.



Dem Herrn entschlief sanft, nach mehrmaligem Empfang der heil. Sakramente, infolge Altersschwäche, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Carl Pet. Loetschert

im beinahe vollendetem 87. Lebensjahre.

Um das Almosen des Gebetes für den lieben Verstorbenen bitten

Die trauernd Hinterbliebenen.

Höhr, Remagen, 20. Novbr. 1916.

Die Beerdigung ist Mittwoch, den 22. November, Mittags 3 Uhr. Das erste Exequien-Amt wird am Donnerstag, den 23. November, morgens 7 1/4 Uhr gehalten.

Die letzte Kriegswoche.

Die imposante Macht, welche das Deutsche Reich darstellt, soll in naher Zeit noch weiter erhöht werden durch die Verwirklichung des soeben angefügten Planes über den Zivildienst der daheim gebliebenen Bevölkerung. Und für den Geist, der unsere öffentliche Meinung befeuert, spricht es, daß sich keine Stimme gegen das Prinzip dieser Neuordnung erhoben hat. Praktische Vorschläge zu der sicheren Erreichung des großen Zieles werden heute und später immer willkommen sein, aber die Hauptsache bleibt klar und einfach. Wie wir für die Front so viele Soldaten haben müssen, als wir gebrauchen, und an selbstständigen Männern fehlt es ja erfreulicherweise nicht, so müssen für Munitionsarbeiten und andere militärische Zwecke daheim diejenigen Arbeitskräfte, die benötigt werden, zur Einstellung gelangen, und daran fehlt es erfreulicherweise erst recht nicht. Männer und Frauen werden und wollen daheim im Dienst des Vaterlandes, wenn es sein muß, unbestimmt um Rang und Stand die Hände rühren; daß hierfür keine Hindernisse obwalten, haben unter ganz anderen Verhältnissen bereits die Schipper-Kompagnien in Feindesland bewiesen. So besteht kein Zweifel, daß es auch nach dem Erlaß des neuen Gesetzes über die Dienstpflicht der bürgerlichen Bevölkerung daheim helfen wird: „Der Kaiser rief und alle, alle kamen!“ Unsere Feinde sollen sehen, daß nichts, aber auch gar nichts unsere Widerstandskraft erschüttern kann.

Die Engländer haben es unternommen, den Reden ihrer Minister in London den Versuch zu tun an der Summe folgen zu lassen. Nachdem sie den Franzosen wieder geraume Zeit den Vortritt im Redestringen gelassen hatten, haben sie zu einem neuen Vorstoß ausgeholt, in dem deutsche Energie und ansehnliche Fähigkeit in dem feuchten Novembernebel grimmig miteinander gerungen haben. Eine durchgreifende Wirkung ist den Briten auch diesmal versagt geblieben, lokale Festsetzungen sind mit unübersehbaren feindlichen Zeichenhaufen bezahlt worden. Die deutsche Schlachtlinie steht aber nach wie vor ungeschwächt da. Auf dem Sumpffelde des Sommegebietes, auf dem nun schon vier und einen halben Monat der Stille wagt, liegt jetzt auch die Blüte der englischen Volkskraft, nachdem Frankreichs Mannerehre schon lange vorher besiegt waren. Die Engländer hatten Monate hindurch ihr weiches Menschenmaterial gespart, jetzt haben sie alles darangesetzt, und der große Erfolg kommt nicht hinterdrein. Die englische Regierung hat inzwischend in Hause schon die Polizei aufgeboten, um die Drückeberger, die Kriegsunfähigen, auf Grund des Gesetzes über die allgemeine Wehrpflicht zum Dienst heranzuziehen, aber es will nicht immer gelingen. Viel Unruhe erweckt in England auch die Bestimmung des Heeresgesetzes, daß ein Wehrpflichtiger aus Gewissensbedenken den Frontdienst ablehnen kann, um in der Gar-nison beschäftigt zu werden. Die Zahl derjenigen, die solche Bedenken haben, ist groß geworden, es beginnt schon an Rekruten auch trotz der neuen gesetzlichen Bestimmungen zu mangeln.

Demütigend empfinden Franzosen und Engländer die harten Bedingungen, die ihnen und ihren Verbündeten die amerikanischen Rabobs für den Geldbedarf auferlegen. Die Amerikaner, die bei den Waffenlieferungen schon ein so gewaltiges Stück Geld verdient haben, nehmen die Entente-länder nun auch bei den Leihen hoch. Verdienen kann man es dem New-Yorker Bankiers natürlich nicht, daß sie sich vorsetzen, aber die geldstarken Briten waren bisher wohl gewöhnt, in Selbstgeschäften Bedingungen zu stellen, aber nicht, sie sich vorschreiben zu lassen. Und England muß für alle seine Freunde eintreten, wenn es sie bei dem im Sommer 1914 vereinbarten Rot- und Lob-Vertrag festhalten will. Die Transport- und Lebensmittel-schwierigkeiten nehmen in England, Frankreich, Italien, Rußland unausgesetzt zu.

Der Proklamierung der Wiederrichtung des Königs-reichs Polen sind die ersten Mitteilungen über den verfassungsmäßigen Aufbau des neuen Staatswesens und die Schaffung einer polnischen Kriegsmacht gefolgt. Es liegt kein Grund vor, anzunehmen, daß das große Werk nicht zu einem Gelingen führen sollte. Hat man doch auch einräumen müssen, daß die Richtigkeit, welche die deutsche und die österreichische Politik in der polnischen Frage leitet, sehr der russischen Regierung zu wünschen gewesen wäre, daß es aber unmöglich ist, gut zu machen, was ver-säumt worden ist. Am empfindlichsten betroffen sind die

Franzosen, bei denen die sogenannte Polenfreundlichkeit, die freilich nicht kostete, immer eine Tradition gewesen ist, das heißt diesmal: ein Spiel mit Worten!

Die Leistungen unserer Truppen und derjenigen unserer Verbündeten lassen auf dem östlichen Kriegsschauplatz trotz der wachsenden winterlichen Unbilden die Russen und Ru-mänen nicht zur Ruhe kommen und die hunnische Salo-nik-Armee vergeblich auf Vorbeeren harren. In Rumänien erstreckt sich jetzt der Vormarsch auf Sinale, wo König Carol und Königin Elisabeth das waldumrauschte Kastell Belesch, ihren Lieblingsst, erbaut hatten. Es wäre bedauerlich, wenn diese schöne Stätte ebenso mitgenommen würde, wie das im Kugelregen verwüstete Gebirgsparadies Predeal, aber die Schonung muß natürlich der Gegner durch sein Verhalten herbeiführen.

Der italienische Krieg ist ein fortgesetzter Überfall für unsere jetzigen Feinde und früheren Bundesgenossen. Man hat behauptet, daß auch die neunte Isonzschlacht, durch die General Cadorna bestimmt das heiß ersehnte Trieste zu er-reichen gehofft hatte, den Verrätern nicht weniger Opfer ge-kostet hat als die achte Isonzschlacht, deren Gesamtverlust für Italien mit rund 100 000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen beifiziert worden war. Im italienischen Volke wächst infolge der schweren Verluste und Mißerfolge die Friedenssehnsucht zusehends; trotz schärfster Gegenmaß-regeln kann es die Regierung nicht verhindern, daß diese Sehnsucht täglich lauter zum Ausdruck gelangt. Große Um-gruppierungen lassen vermuten, daß Cadorna eine zehnte Schlacht vorbereitet. Was daraus werden wird, können wir abwarten; daran besteht jedoch heute schon nicht der geringste Zweifel mehr, daß Italien ganz außerstande ist, eigene Truppen an seine Entente-freunde abzugeben. Das wäre nur möglich, wie selbst römische Blätter zugestehen, nach der Ein-nahme von Trieste oder einer so entscheidenden Niederlage Österreichs, daß sich aus der Truppenverbundung ins Ausland kein Rückschlag ergeben könnte. Daran ist jedoch nicht zu denken.

Meldungen von Friedensbestrebungen und geplanten Vermittlungsanordnungen machen in dem Augenblick die Runde durch den Blätterwald, in dem das gesamte deutsche Volk zur Mitarbeit an den Kriegserfordernissen aufgeboten wird, und in dem unser Feldmarschall v. Hindenburg in seinem offenen Briefe an den Reichstagskanzler schreibt: „Es geht um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes und des Reiches, für die Kriegsindeustrie ist die Lösung der Arbeiter-frage entscheidend, es muß unter allen Umständen dafür ge-sorgt werden, daß der Arbeiter die erforderlichen Lebens-mittel, namentlich auch an Fett erhält. Das Volk will keine Verordnungen, langwierige Beratungen oder Bedenken aller Art, sondern starke, entschlußkräftige Männer und Beamte, dann wird es auch selbst stark sein und sich mancher unbe-quemen Maßnahme freiwillig beugen. Das waren kraft-vollen, zu Herzen dringende Worte, denen gegenüber alles das, was heute von Friedensvermittlungen und -Ausichten gesprochen wird, sich wie Schall und Rauch ausnimmt. Gewiß wollen und wünschen wir von Herzen einen baldigen Frieden; bei der Gewinnungs- und Sanlungswelle unserer Feinde können wir ihn jedoch nur von der Entscheidung der Waffen, nicht aber von irgendwelchen Verhandlungen erwarten. Wenn jetzt in amerikanischen und englischen Zeitungen be-richtet wird, Präsident Wilson werde nach der erfolgten Wiederwahl alsbald an eine Friedenskonferenz größten Stiles herantreten und eine Konferenz von Vertretern der krieg-führenden Mächte, vielleicht auch von solchen der neutralen Staaten einberufen, um die Friedensmöglichkeiten zu erörtern, so können wir solche guten Absichten, vorausgesetzt daß sie tat-sächlich bestehen, wohl loben, einen praktischen Erfolg dürfen wir uns von ihnen nach Lage der Dinge jedoch kaum versprechen. Wir sehen dabei ganz von der vielfach aufge-worfenen Frage ab, ob gerade der Präsident Wilson die geeignete Persönlichkeit zu einer Friedensvermittlung ist, für die unbedingte Bornuttslosigkeit als Voraussetzung zu be-zeichnen ist.

Zur Kriegslage

Schreibt uns unser Berliner Mitarbeiter: Wel der todes-mühtigen Verteidigung der Stellungen von St. Pierre-Divion und Beaumont-Hamel hatten wir erhebliche Verluste erlitten; die der angreifenden Engländer müssen ganz ungeheuer groß gewesen sein, und die von uns bezogene Kriegsführung muß eine hervorragende Stärke besitzen. In ihrer Hoffnung, den

lokalen Erfolg des Großkampfs ausnützen zu können, haben die Engländer sich aufs bitterste getäuscht. Konnten sie am zweiten Kampftage vormittags noch das Dorf Beau-court gewinnen, so blieben doch die auf diesen einen Erfolg alle weiteren Bemühungen ergebnislos. Am Nachmittag schickten alle Artillerieverbände und am dritten Kampftage brachen auch stärkere Angriffe in unserer Feuer zusammen. Durch kommen sie nicht; das hat die Engländer auch die gescheiterte längste Kraftanstrengung gelehrt; wann werden sie aus dieser großen Reihe schmerzlicher Lehren einmal die Nutzenwendung ziehen! Die Franzosen erlitten an der vor-springenden Nordostecke der Front, bei Saillies und am St. Pierre-Baast-Walde, empfindliche Schlappen, wir ent-rissen ihnen den Ostteil des zuerst genannten Ortes und zäh verteidigte Gräben an dem heiß umstrittenen Wäldchen, wobei uns erhebliche Beute an Gefangenen und Maschinen-gewehren in die Hände fiel. Am Südtail der Somme-front, nördlich von Chaulnes, im Abschnitt Ablaincourt-Bressiere führten die Kämpfe zu keinerlei Frontveränderung, d. h. wir behaupteten unsere Stellungen.

Trotz der endlosen Reihe ähnlicher Erfahrungen, die sie im Gebiete von Aiga machten, können die Russen dort gelegent-liche Vorstöße nicht unterlassen. Sie nehmen wohl an, wir könnten dort weniger wachsam sein oder unsere Stellung durch Abziehung von Kräften nach den südlicher gelegenen Kriegsschauplätzen geschwächt haben. Sie müssen ihre viel-leicht auf russische, nicht aber auf deutsche Kriegstatistik ge-gründeten Unternehmungen jedesmal mit empfindlichen Schlappen büßen, wie das soeben wieder bei Dünhof geschah.

Im östlichen Siebenbürgen schickten russische Angriffe, an den Bahstrassen des südlichen Siebenbürgen erlitten die Rumänen trotz jählicher Verteidigung ihres heimatlichen Bodens Niederlagen und Verluste. Die verhältnismäßig hohe Zahl der Gefangenen spricht nicht gerade von besonders großer Kampfbegierde der rumänischen Truppen. An der mazedonischen Front befinden wir uns im Cernabogen in starken Stellungen. Auf dem italienischen Kriegsschauplatz zeigt der Feind noch merkbare Erschöpfung als Folge der neunten Isonzschlacht. Die Stokraft der Österreich ist ungeboren. Unsere Freunde nahmen einen feindlichen Graben, machten 480 Gefangene und erbeuteten 7 Maschinen-gewehre.

Das Gesetz über die Haft-Dienstpflicht

Wird nach Mitteilungen von zuständiger Stelle eine allge-meine staatsbürgerliche Pflicht zur Tätigkeit im Dienste der Kriegsführung und Kriegswirtschaft begründet. Diese Pflicht soll gleichmäßig alle nicht militärisch Einberufenen Personen umfassen, die nach ihrem Alter und ihrem Gesundheitszustand zur Erfüllung dieser Tätigkeit fähig sind, ohne Rücksicht auf soziale Unterschiede, wie bei der Wehrpflicht. Das hindert nicht, daß bei der Zuweisung von Beschäftigung im Einzel-fall zur Vermeidung unnötiger Härten wohl die Familien-verhältnisse, der Wohnort, die Leistungsfähigkeit und die bis-herige Tätigkeit in Betracht gezogen werden. Der Zweck des Gesetzes soll keineswegs ein allgemeines Eingreifen in die Tätigkeit des einzelnen sein; das Gesetz ist lediglich als legales Mittel gedacht. Man darf hoffen und annehmen, daß seine Anwendung nur eine Ausnahme bilden wird. Wer be-schäftigungslos ist oder in einer Be-schäftigung tätig ist, die nicht als vater-ländischer Hilfsdienst im strengen Sinne anerkannt wird, soll Zeit erhalten, sich selbst eine Be-schäftigung im vaterländischen Hilfsdienst zu suchen. Erst wenn er nach gewisser Zeit solches nicht getan hat oder keine solche Beschäftigung erhalten hat, soll er dieser zwangsweise zugeführt werden.

Vaterländischer Hilfsdienst wird jede Tätigkeit sein, die für die Fortführung und Befriedigung der Bedürfnisse von Heer und Heimat unmittelbar oder mittelbar von Bedeu-tung ist. An der Spitze steht die Kriegsindustrie und die Volksernährung mit Nahrungsmitteln und anderem dri-genden Bedarf. Die Leistungen sollen auf diesem Gebiete gesteuert werden, während gleichzeitig alle zum Heeres-dienste an der Front unentbehrlichen Kräfte freigemacht werden. Die Befürchtung, daß durch die Zuweisung von Arbeit ein Wohnbruch ausgedeut werde, ist nicht gerech-tfertigt, da eine behördliche Gegenwirkung möglich ist und nötigenfalls erfolgen würde; die Zuweisung von Arbeit wird ja auch nur die Ausnahme bilden. Für die Entscheidung

Unter dem Halbmond.

Roman von G. v. Solh.

25 Die letzten Worte des Signor hatte die Italienerin wohl nicht mehr vernommen, denn sie war schon in dem Nebengemach verschwunden, wohin ihr die alte Meriam folgte. So befand sich der Professor mit Signor Fratelli alleine. Die Signora war ohne Abschied hinaus-gegangen, sicherlich wollte sie es bei dem ersten Abschied-nehmen bewenden lassen. Seines Bleibens konnte keinen Augenblick sein und wünschte er nur, er wäre schon aus diesem Hause.

Die Unruhe, die ihn erjagt hatte, mochte ihm wohl schon äußerlich anmerken sein, denn der Italiener fragte ihn:

„Ich vermute, Sie wollen fortgehen?“

Der Professor bejahte die Frage, indem er noch einen Blick nach dem Eingang zu dem Gemach warf, in wel-chem die Italienerin verschwunden war. Sollte sie nicht noch einmal kommen — aber vergebens war diese Hoff-nung — sie blieb unsichtbar zu seinem größten Leid-wesen.

„Dann kommen Sie, ich werde Sie begleiten. Laf-sen Sie es sich nicht leid tun, daß wir keinen Wein er-halten haben,“ fuhr der Italiener fort. „Sie haben ja gehört, daß es durchaus nicht meine Schuld war.“

„Wie sollte mir das leid tun,“ entgegnete der Pro-fessor, ich trinke um diese Zeit keinen Wein, ganz bejon-ders nicht den leicht berausenden Palmwein.“

„Schmähen Sie mit den Palmwein nicht, diejen Göt-tertrank. Für Menschen, die noch nicht lange genug un-ter dieser Zone der Erde wohnen, mag er im Anjange von etwas zu großer Wirkung sein — ich sage aber aus-drücklich nur im Anjange. Man gewöhnt sich schließlich daran und findet ihn dann köstlich.“

Der Professor wandte sich zum Gehen. Die angebo-tene Begleitung des Italieners war ihm zwar durchaus nicht angenehm, aber er konnte sie doch nicht ablehnen und so verließ er in dessen Gesellschaft zum zweiten Male das Haus der vielumworbenen Sangerin von Medeah, der Signora Fratelli.

Würde er noch einmal hierher kommen? Diese Frage drängte sich ihm unwillkürlich auf, als er über die Tür-schwelle schritt.

11. Kapitel.

Signor Fratelli schien wieder ganz nüchtern gewor-den zu sein, nachdem er mit dem Professor auf die Straße getreten war, die völlig dunkel und menschenleer dalag. Nur das fernere oder nähere heisere Gebell eines Hundes, die wie in allen anderen Orten dieser Gegend, auch in Medeah Tag und Nacht herrenlos herumstreichten, un-terbrach die abendliche Stille. Der Italiener schlug so-gar noch einen kurzen Spaziergang vor, da der Abend so schön war, bevor die empfindliche Nachtstille eintrat. Er wartete gar nicht erst eine Zusage des Professors ab, sondern ergriff denselben wie einen alten Bekannten un-ter dem Arm und so wandelten die beiden nach der Stadt zu, wo, je näher man dem Mittelpunkt kam noch reges Leben herrschte, trotz der holperigen Gassen und man-gelnden Beleuchtung.

Während sich der Professor begreiflicher Weise sehr schweigsam verhielt, erzählte der Italiener unaufhörlich. Besonders erzählte er von dem Leben und Treiben in Medeah, was den Professor doch zu interessieren begann. Einen breiten Raum nahm in seiner Erzählung die Schil-derung ein, wie sich die Europäer, insbesondere die Dis-siderte die Zeit vertreiben und hieran war dem Professor neu, daß man arg dem Spiel huldigte.

Bei ihrer Verabschiedung hatte Signor Fratelli den Professor gebeten, für die Zeit seiner Anwesenheit in Me-

deah sich seiner Führung anzuvertrauen, dann werde er sich gewiß nicht langweilen — und der Professor hatte schließlich zugestimmt — ja, noch mehr, er hatte sogar ein-gewilligt, daß ihn der Leutnant schon am anderen Tag abholen könnte.

Des Vorkommnisses, um dessen Willen er und Deselma noch einmal in das Haus der Signora zurückgekehrt und dessen Zeuge sie geworden waren, erwähnte er mit kei-nem Worte. Nicht einmal auf seine Schwester und den Fikenspieler kam er zu sprechen, obwohl er so gerne über die erstere erfahren hätte. Als der Professor den Versuch machte, durch eine Frage nach der Heimat des Leutnants vielleicht etwas aus der Vergangenheit des seltsamen Ge-schwisterpaares zu erfahren, da nannte er kurzweg Rom seine Heimat und damit lenkte er das Gespräch wieder auf Medeah. Der Professor sah ein, daß er auf diese Weise nichts erfahren konnte. Aller Wahrscheinlichkeit nach war es dem Italiener nicht lieb von vergangenen Zeiten und von der Heimat zu sprechen — vielleicht gab es Punkte, die zu berühren er sich scheuen mochte und auch Ursache hatte, sie nicht zu berühren.

Über die Erlebnisse des vorherigen Tages dachte der Professor sehr lebhaft nach, als er am anderen Morgen zeitig aufgestanden war. Sogar geträumt hatte er von der schönen Italienerin, und in diesem Traume war sie von tausend Gefahren umringt gewesen. Aber in den Augen-blick der höchsten Gefahr, war er ihr als Reiter er-schienen. Voll Dankbarkeit war sie an seine Brust ge-sunken — o, Wonne. In diesem Augenblick des höch-sten Entzückens hatte er ihr seine Liebe offenbart. Wie er mutvoll alle Gefahren für sie überstanden, so hatte er dann auch noch den Mut gefunden, sie zu bitten, ihm in seine deutsche Heimat zu folgen, als sein liebes, teures Weib, die er hinfür wie seinen Augapfel behüten, die er auf den Händen tragen wollte.

Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis sind Schlichtungsstellen vorgegeben, an denen Arbeitgeber und Arbeitnehmer beteiligt sind. Solche Garantien hat die Arbeiterschaft in England, wo man seit anderthalb Jahren ein sehr rigoroses Arbitrationsgesetz hat, nicht bekommen.

Kaudikan.

Der neue Chef des Feldbahnwesens. An Stelle des zum Vetter des Kriegsamts ernannten Generalmajors Gröner wurde der zum Obersten beförderte bis herige, der sächsischen Armee angehörige Oberstleutnant am Generalstab v. Odershausen zum Chef des Feldbahnwesens ernannt. Der neue Chef war nach der letzten vor dem Kriege ausgegebenen Rangliste Oberstleutnant im sächsischen 6. Infanterieregiment Nr. 105 König Wilhelm 2. von Stritzberg. Er ist im Jahre 1872 in Hildesheim als dritter Sohn des im Jahre 1895 verstorbenen, in österreichischen Diensten gestandenen Mittelmeisters Ernst Febr. Odershausen geboren.

Die Goldspenden des Kaisers. Der Kaiser, der schon mehrfach aus seinem Besitz der Goldbankstelle wertvolle Gegenstände hat überweisen lassen, ließ sieben wieder vom Berliner Schloss aus abermals mehrere kostbare Gegenstände der Goldbankstelle im Berliner Rathaus übergeben. Darunter befand sich u. a. ein prächtiger, etwa 10 Zentimeter hoher, goldener Pokal, das Geschenk eines bekannten Großindustriellen, aus dem nur die Widmung entfernt war, ferner eine kostbare goldene Vase eines Amerikaners, die der Kaiser bei einer Kieler Regatta als Preis erworben hatte und dann eine schwere goldene Dose mit der Widmung eines ausländischen Fürsten. Diese drei Stücke haben allein einen Wert von rund 100 000 Mark, sie bezeugen aus Dulaten- und Feingold.

Der Gehehntwurf über die Einführung der Hilfsdienstpflicht ist laut „Tag“ den Bundesregierungen gestellt worden. Ob aber, wie von anderer Seite gemeldet wird, der Reichstag bereits zum 5. Dezember einberufen wird, um zu dieser Frage endgültig Stellung zu nehmen, wird außer im Büro des Reichstags noch an anderen Stellen, die darüber unterrichtet sein müssen, bis auf weiteres bezweifelt. Von Seiten der Regierung wird die Angelegenheit jedenfalls mit der größten Dringlichkeit behandelt, was auch schon daraus hervorgeht, daß von ihr eingehende Beratungen mit den Führern der Parteien über die Einführung der Hilfsdienstpflicht gepflogen werden.

Französische Sehnsucht nach deutschen Gefangenenlagern. Die in der Schweiz internierten französischen Kriegsgefangenen gaben schon wiederholt Anlaß zu Klagen über undankbares und raubvolles Verhalten; häufig kamen auch Disziplinwidrigkeiten in den eigenen Reihen vor. Das „Berliner Tagblatt“ geht nun diesen Klagen nach und schreibt dabei u. a.: Wir hörten schon früher solche Auslassungen, haben aber nicht viel darauf, weil wir annahmen, daß sich etwaige Unregelmäßigkeiten von selbst durch die Praxis klären würden. Nun lesen wir in dem „Bauernblatt“ in „Ihre Penlee“ eine schwere Anklage französischer Internierter gegen ihre eigenen Landesleute, denen sie unterstellt sind. Ausdrücklich erwähnen sie, daß sie der Schweiz keine Vermurfe machen. Um so schärfer aber klagen sie über jene Internierten, die in den Lagern in Deutschland ohne Einfluß waren und sich ebenso duden mußten wie die Soldaten, denen man nun aber in der Schweiz die Aussicht über die Soldaten antrug hat. Diese Aussicht sei aber eine Schikane und die Behandlung, die der Internierte erdulden müsse, sei nicht diejenige, die einem Kranken zukomme, sondern die eines Soldaten zweiter Klasse. So zum Beispiel müsse die Frau eines Soldaten mit ihm nicht im gleichen Hotel wohnen, wohl aber die Matrone. Die Leute würden ganz menschlich und neugierig bei dieser Behandlung, und es könnte dahin kommen, daß sie sich wieder nach den deutschen Lagern sehnen, wo sie wenigstens vor den eigenen Internierten sicher wären. Wir kämpfen gegen den französischen Militarismus und sind nun dem eigenen Kaporalismus verfallen, und dies ist wahrlich eine sehr schlechte Sache.

Die deutsche Zivildienstpflicht im französischen Urteil. Zu den in Vorbereitung befindlichen deutschen Dienstpflichtgesetzen macht der der französischen Regierung abgestimmte „Temp“ darauf aufmerksam, daß Deutschland

zusammen mit Österreich über 120 Millionen Einwohner verfüge, und sagt dann: Es ist also sicher, daß das, was es vorbereitet, seine Kraft steigern wird, und wir können nicht daran zweifeln, daß die uneingeschränkte Herrschaft, die es über Dinge und Menschen ausübt, ein greifbares Ergebnis zeitigen wird.

Friedensgerichte an der New Yorker Börse. Die Londoner Financial News erzählt aus New York: Einen niederdrückenden Einfluß auf die Kurse an der Wertpapierbörse übte die Nachricht aus, daß Wilson unverzüglich bestimmte Schritte unternehmen werde, um den Frieden herbeizuführen. Dem Vermögen nach würde er die Kriegsführenden ersuchen, Vertreter zu einer Konferenz nach Washington zu schicken, wo jede der beiden Parteien ihre Mindestforderungen stellen würde, womit der Weg für eine weitere Konferenz geebnet wäre, auf der die Annäherung von Friedensunterhandlungen in Erwägung genommen werden könnte. Wilson soll, wie man weiter erzählt, nicht geneigt sein, einen Waffenstillstand vorzuschlagen.

Eine englische Fremdenlegion. Als ein Mittel zur Gewinnung neuer Mannschaften für die englische Front empfiehlt die Londoner Wochenschrift „Specialist“ die Einrichtung einer englischen Fremdenlegion. Man solle auch Ausländer ins englische Heer aufnehmen. So ließe sich nach dem Vorbild Wellingtons eine größere Truppe aus Portugiesen zusammenstellen; ebenso könnte man in Syrien sowie in Spanien und den spanischen Kolonien Rekruten zusammenbringen. Allein auf diese Weise würden nach einer oberflächlichen Schätzung 50 000 Mann zu bekommen sein. Kanada müßte besonders amerikanische Bataillone aufstellen. In England selbst aber müßte man eine Fremdenlegion nach französischem Vorbild ins Leben rufen, und zwar sollte man besonders dabei die skandinavischen Länder und Holland berücksichtigen, in denen zwar keine Rekrutierungsbüros eingerichtet werden könnten, wo man aber nach Abenteuerlustern Jünglingen jede mögliche Gelegenheit bieten müßte, in die englische Fremdenlegion einzutreten. Dieser Vorschlag, auf solche Weise noch mehr fremdes Blut für die britische Sache zu opfern, ist so recht englisch, daß man sich nur wundern muß, daß er erst jetzt gemacht wird.

Das blutende Frankreich.

Die ungeheuren Menschenverluste Frankreichs und die fortwährend sinkende Geburtenziffer, die einen erschreckenden Umfang angenommen hat, bewirken eine rasch fortschreitende Entvölkerung des Landes, die trotz des Fehlens der Verlustlisten immer offenkundiger wird. Mit bemerkenswertem Freimut hat der Pariser „Gaulois“ neuerdings dieses traurige Kapitel behandelt. Es muß sehr schlimm stehen um Frankreich, wenn das Blatt zur Verhinderung der Entartung des französischen Volkes folgende verzweifelte Mittel vorschlägt: So lange es noch nicht wieder genug Franzosen gibt, besteht für uns das einzige Mittel, unseren Feinden die Tür zu schließen, nur darin, Slaven und Lateiner ins Land zu gleiten, die sich mit uns verschmelzen und uns vielleicht ihre Fruchtbarkeit mitteilen werden.

Es gibt in Frankreich Hunderttausende von Ausländern als Flüchtlinge oder Fabrikarbeiter. Wir müßten versuchen, sie festzuhalten. Wie viele belgische, serbische und andere Flüchtlinge würden dauernd bei uns bleiben und ihre Familien nachkommen lassen, wenn sie feste Stellen fänden! Auf dem Lande herrscht bei uns schrecklicher Arbeitermangel. Mit Begeisterung würde man die belgischen und serbischen Bauern aufnehmen, die ihrerseits sich gern in unseren fruchtbaren und gesunden Ebenen eine neue Heimat gründen würden. Man muß danach streben, daß sie ihre Familien nachkommen lassen oder Französinen heiraten. Tausende von französischen Frauen, die sonst Witwen bleiben oder alte Jungfern werden müssen, würden leichter Ausländer heiraten, wenn ihnen Galien oder wenigstens ihnen und ihren Kindern die französische Nationalität gesetzlich zugesichert würde.

Der drohende Zusammenbruch einer ganzen Rasse kann nicht schärfer gekennzeichnet werden als durch diesen Wunsch nach Blutauffrischung durch „Slaven und Lateiner“. Wie mag sich aber der französische Nationalstolz mit dem Gedanken an die Veredelung und Erhaltung des aussterbenden französischen Volksstums durch Serben, Russen und Italiener abfinden? Und trotz dieses sicheren Verblutens einer ganzen Nation noch immer keine Selbstbesinnung!

Petersburger Konferenz über Polen. Im Hinblick auf die neuen Verhältnisse in Polen hielt Ministerpräsident Stürmer mit dem englischen Vorkämpfer Buchanan und dem französischen Vorkämpfer Paleologue eine Konferenz ab, die länger als eine Stunde dauerte. Nach der Konferenz äußerte Buchanan zu einem Journalisten: Deutschland bietet Polen ein verkleinertes Königreich. Auf die Frage des Journalisten, ob die Polen selber sich mit einem kleineren Staate befriedigt erklären hätten, antwortete Buchanan, nach seiner Auffassung sei dies nicht der Fall. Er verdaunte hinzuzufügen, daß die Entenemächte den Polen überhaupt kein selbstständiges Königreich zu bieten vermöchten.

Allgemeine Zivildienstpflicht in Frankreich. Nach Pariser Meldungen besteht in regierungstreuen französischen Departementkreisen die Absicht, dem Ministerium die Einführung einer allgemeinen Zivildienstpflicht nach feindlichem Vorgang nahelegen, um die französische Munitionserzeugung zu steigern und für eine unbefristete Kriegsdauer sicherzustellen.

Die Soldaten des letzten Großkampftages. Bei der Abwehr der feindlichen Angriffe an der Aisne haben sich nach dem amtlichen Bericht besonders ausgezeichnet die Infanterieregimenter 86 und 169, sowie die vierte Garde-Division. Welche Truppenteile zu dieser Division gehören, kann laut „Alln. Ztg.“ bei dem Schweigen der amtlichen Angaben nicht näher auseinandergelegt werden. Das 8. Magdeburgische Infanterieregiment Nr. 86 wurde am 5. Mai 1880 aus den Landwehr-Stammabteilungen Stendal, Burg und Neuhaldensleben des 26. Landwehrregiments errichtet, und erhielt seine meisten Offiziere vom 26. Infanterieregiment. Es steht in der 7. Division 1886 in Böhmen bei Münchengrätz, und vor allem in der Schlacht von Königgrätz im Siedewald unter General v. Fransecky, dessen unerschütterliches Aushalten gegen große Überlegenheit einen feindlichen Durchbruch zwischen den Armeen des Prinzen Friedrich Karl und des Kronprinzen verhinderte. Lange hat dieses Waldgesecht als ein Beispiel der schwersten Anforderungen an den inneren Geist einer Truppe gegolten; bis die Ereignisse des Weltkrieges es in den Schatten stellten. Damals wurde die Wirkung der mehr als 100 österreichischen

Aus aller Welt.

30 000 australische Bergleute ausständig. Nach einer „Times“-Meldung aus Sydney haben 30 000 Bergarbeiter die Arbeit niedergelegt. Hunderte von Dampfern liegen still. Die Wollauktionen sind eingestellt, weil kein Schiffsraum mehr zu bekommen ist. Die Mehrheit der Bergarbeiter beschloß, über sämtliche Kohle den Konflikt zu verhängen, um den Betrieb der Eisenbahnen und Straßenbahnen zu verhindern. Die Lebensmittelzufuhr ist beschränkt, die Preise schnellen in die Höhe. In einer großen Bergarbeiterversammlung wurde beschlossen, von der Staatsregierung den achtstündigen Arbeitstag zu fordern.

Ein griechischer Offizier in Görtlich tödlich verunglückt. Am Sonntag früh wurde in seiner Wohnung in einem Hause der Reichenberger Straße in Görtlich der griechische Major des 28. Infanterieregiments Melitinos Zacharias tot aufgefunden. Die Feststellungen ergaben, daß ein Unfall vorliegt und der Tod infolge Gasvergiftung erfolgt ist. Unter militärischem Gepränge fand die feierliche Beisetzung statt, an der nicht nur die Offiziere des 4. griechischen Armeekorps, sondern auch die der deutschen Garnison von Görtlich teilnahmen, unter Führung des Stadtkommandanten Generalleutnant Rhagen.

Ein Mitarbeiter des Schlachten denkers Molke 7. Der Majoratsherr von der Allersburg, Freiherr August von Winnigerode, ist im 78. Lebensjahre auf Schloß Langenberg i. Elb. gestorben. Als Garde dragoner trat er ins Heer ein, später wurde er zum Regiment Garde du Corps versetzt und machte mit Auszeichnung die Feldzüge von 1864, 1866 und 1870-71 mit. Mit 32 Jahren war er bereits Major. Er wurde später in den preussischen Generalstab berufen, wo er zu den persönlichen Mitarbeitern des Generalfeldmarschalls v. Moltke gehörte. Zum Hofe des alten Kaisers Wilhelm hatte er als Kammerherr der Prinzessin Albrecht von Preußen Beziehungen.

Der erste Schnee ist am Mittwoch in Berlin gefallen, nach der verhältnismäßig warmen Witterung der letzten Zeit etwas überraschend, aber sonst durchaus dem Normalen entsprechend, denn langjährige Aufzeichnungen haben Mitte November als die häufigste Zeit für den ersten Schneefall in der Reichshauptstadt ergeben. Als haltbar erwies sich dieser Novemberschnee jedoch nicht; er wurde sofort zu Wasser.

Selbstmord in der St. Peterskirche in Rom. Vor der jedem Besucher Roms bekannten Bronzestatue des Apostels Petrus in der St. Peterskirche zu Rom schoß sich ein junger Serbe eine Kugel in den Kopf. Er war sogleich tot. Die Kirche wurde sofort geschlossen und mußte neu geweiht werden.

Ein schweres Verbrechen wurde in der Niederlausitz, in dem Dorfe Rahnsdorf bei Ludau entdeckt. In ihrer Wohnung fand man in den Betten einen 70 Jahre alten Kossäten und seine Frau und Tochter mit eingeklagtem Schädel tot auf. Als der Tat dringend verdächtig wird ein aus dem Zuchthaus in Ludau entlassener Schlosser angesehen, der sich in der Anstalt freiwillig wieder meldete. Bei ihm fand man den Ermordeten gehörende Kleidungsstücke, die er gefesselt erhalten haben will. Er leugnet die Tat.

Schelmereien vom Tage.

Freiwillige Gontächter vor. Sie ward gerührt in allen Kreisen. — Sie sah in manchem Komitee, — Sie war Patronin vieler Bälle — Und auch von jedem Fünf-Uhr-Tee. — Das war charmant, nicht jeder hätte — Soviel, wie sie bisher getan. — Jetzt kommt das Reich mit seinen Wünschen — Und ruft nun alle auf den Plan. — Und jeder jungen Maid im Prange, — Die Feuer war für Spiel und Sport, — Die malte, sang und schnitzte und ferbte, — Winkt bald das Reich zum Arbeitsort. — Wer hoch empor vor andern glänzte — Und schaut der garten Hände Rot, — Den ruft die Pflicht: „Kommt ohne Säumen, — Der Dienst bringt niemand aus dem Lot!“ — Ob Mann ob Weib, nur kein Bedenken, — Das Reich braucht jeden ohne Wahl, — Wer Finger hat, der soll sie rühren, — Fürs Vaterland ist's keine Qual. — Das werden wunderbare Tage — Und alles wird in seinem Stand, — Wie mit der Dienstpflicht avancieren — Zu Frau und Fräulein Leutnant!

Geschäfte, die ihr Feuer auf den Wald vereinigten, als die Hölle geschloß. Auch an dem letzten Gescheh des Feldzugs bei Blumenau unweit Breslau, nahm das Regiment 88 teil. 1870 war es bei Beaumont und Sedan, und gehörte später zu den Einschließungstruppen vor Paris. Sein erster Chef war General v. Alvensleben, und seit 1902 König Alfons der Dreizehnte von Spanien. Das Regiment steht seit seiner Errichtung in Magdeburg. Das 8. Badische Infanterieregiment Nr. 168 ist erst 1897 errichtet aus den vierten Bataillonen der Grenadierregimenter 109 und 110 und der Regimenter 25 und 111. Später erhielt es ein drittes Bataillon. Es steht in Lahr.

Die polnische Armee. Das Verordnungsblatt für Polen enthält die näheren Bestimmungen für den freiwilligen Eintritt in die polnische Armee. Vom 22. anfangen, werden für die sich zur polnischen Armee freiwillig Meldenden Listen aufgelegt. Bis auf weiteres werden folgende Waffengattungen gebildet: Infanterie mit Maschinengewehrabteilungen, Artillerie, Sanitätsabteilungen und Fuhrwesen. Um der polnischen Armee nach den bestehenden völkerrechtlichen Bestimmungen die Eigenschaft der Armee eines kriegführenden Staates zu sichern, ist es notwendig, sie, soweit es sich um die oberste Führung und die Rechtsverhältnisse handelt, vorübergehend dem deutschen Heere einzuverleiben.

Der Schulkinder verschwinden. Die 13 und 12 Jahre alten Schülerinnen Elsa und Irmgard Hoffmann aus der Nordhauser Straße Nr. 12 zu Charlottenburg entfielen sich am 23. v. M. mit zwei Nachbarkindern, dem 14 Jahre alten Schüler Stanislaus Bewens und dessen 12 jähriger Schwester Marie aus der Nordhauser Str. 14, heimlich aus der elterlichen Wohnung und fuhren alle zusammen mit der Eisenbahn nach Fillehne zu der Großmutter der Bewens. Am 30. Oktober sind nun alle vier mit der Bahn von Fillehne wieder weggefahren, und sie sagten, um nach Charlottenburg zurückzukehren. Dort sind sie aber bis jetzt noch nicht eingetroffen, und man hatte auch weiter keine Spur mehr von ihnen. Jetzt wurden sie in Berlin umhergehend aufgegriffen.

Bermischte Nachrichten.

Mit Herrn v. Tschirsky und Boegendorff, dem im Sanatorium Dörs verstorbenen bisherigen deutschen Botschafter in Wien, ist zum ersten Male während des Krieges ein Diplomat der kriegsführenden Mächte durch den Tod von seinem Posten abberufen worden. Der russische Botschafter in Belgrad, Hartwig, starb unmittelbar vor dem Ausbruch des Weltkrieges. Dem verstorbenen deutschen Staatsmann wird nachgerühmt, in den kritischen Tagen des Jahr 1914 seine Aufgabe richtig erfüllt und im Sinne der Berliner Zentralbehörden ohne Störung durchgeführt zu haben; zu selbständigem und selbstständigem Handeln war damals kein Platz und keine Gelegenheit für ihn. Das entwarf vermutlich durchaus seinen Neigungen und seiner Veranlagung. Schon als Staatssekretär des Auswärtigen war er — bei aller Bornehmtheit der Gesinnung und trotz einer unzweifelhaft guten Absichten, als eine überwiegend passive Natur. Passiv waren auch seine besten Eigenschaften, wenn das Schöpferische, die entschlossene Initiative durchaus fernlag. Er war verbindlich, korrekt, verstand es, in schwierigen Tagen seine Ruhe zu bewahren und unnötige Leistungen zu vermeiden.

Der Botschafter, der ein Alter von nur 58 Jahren erreicht hat, war schon vor einiger Zeit an einem Leistenbruch erkrankt. Er wollte sich Mitte Oktober einer Operation unterziehen, hatte sie aber um einige Tage aufgeschoben, um an einem Leistenbegängnis teilnehmen zu können. Vor vierzehn Tagen begab er sich in ein Wiener Sanatorium, um die Operation vornehmen zu lassen. Er wurde von einem der besten Wiener Chirurgen, Hofr. Prof. Dr. v. Welsch, der, wie bekannt, zusammen mit dem Berliner Professor Weismann auch den König Konstantin von Griechenland operiert hat, ausgeführt, und verließ zunächst glücklich. Die Wunde war bereits vernarbt und es wurde bereits die Entlassung des Botschafters aus dem Sanatorium in seine Wohnung ins Auge gefaßt. Der Botschafter empfing wiederholte Besuche und war stets in bester Stimmung gewesen. Wählich trat die Embolie, Verstopfung der Adern, ein, der Herr v. Tschirsky erlag. Die Leiche wurde nach dem Botschaftersgebäude übergeführt und dort aufgebahrt.



Herr, dein Wille geschehe!

„In der Blüte der Jahre,
In der Fülle der Kraft,
Hat des Feindes Kugel,
Dich hinweg gerafft.
Du bist nun gekrönt
Nach blutigem Streit,
Mit der Krone des Lebens
in Ewigkeit.“

Tief erschüttert erhielten wir die für uns unfassbare
schmerzliche Nachricht, dass mein lieber, herzensguter, treube-
sorgter, einziger Sohn, unser Bruder, Schwager und Neffe

Bernhard Breiden

Leutnant und Kompagnieführer
der 8. Kompagnie des 161. Infanterie-Regiments,
Inhaber des Eisernen Kreuzes,

bei einem Kampfe in der Nacht vom 10./11. November d. J.,
in Folge eines Beckenschusses durch ein feindliches Maschinen-
gewehr tödlich verwundet und kurz darauf während des Ver-
bindens gestorben ist. Seit Beginn dieses schrecklichen Krieges
hat er seine ganze Körper- und Geisteskraft in unendlichen
Mühen und Strapazen mit grosser Pflichttreue zur Verteidigung
und siegreichen Befreiung von Heimat und Herd unseres
deutschen Vaterlandes, hingeopfert.

Sein musterhaftes Leben, das in Anbetracht seiner Kennt-
nisse und Fähigkeiten zu grossen Hoffnungen auf die Zukunft
berechtigte, schloss er mit 24 Jahren ab.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für den
Verstorbenen bittet

Namens meiner Familie:
Johannes Jos. Breiden I.

Höhr, den 20. November 1916.

Das erste Seelenamt für den Verstorbenen findet
nächsten Donnerstag, den 23. November, morgens 7 $\frac{1}{4}$ Uhr
in der Pfarrkirche zu Höhr statt.

Am 20. November 1916 tritt eine

Bekanntmachung

Nr. W. M. 312/10. 16., K. R. A. betreffend:

„Bestandserhebung von Natron-(Sulfat-)
Zellstoff, ganz oder teilweise aus Natron-
(Sulfat-) Zellstoff hergestelltem Papier,
Spinnpapier, Papiergarn, ferner von
Arbeitsmaschinen, welche zur Herstellung,
Bearbeitung und Verarbeitung von
Spinnpapier in Gebrauch sind,

in Kraft.

Der genaue Wortlaut dieser Bekanntmachung, auf die
an dieser Stelle hingewiesen wird, ist in den amtlichen Zei-
tungen veröffentlicht und bei den Polizeibehörden einzusehen.

Kommandantur der Festung
Coblenz-Ehrenbreitstein.

Nbt. Ia 1 Nr. 17894.

Mädchen oder Frau

in Haushalt u. Geschäft für
dauernd gesucht.

Schriftl. Angebote unter
O. L. 35 an die Geschäfts-
stelle des Blattes.

Intelligenter braver

Junge od. Mädchen

auf hiesiges Kaufm. Büro zu
Lehren in die Lehre gesucht.
Gediegene Ausbildung wird
angeführt.

Schriftliche Angebote unter
F. M. 60 an die Exp. d. Bl.

Dreher

für dauernd gesucht.

Dümler & Breiden

Höhr.

Möblierte Wohnung

sofort zu vermieten.

Frau Jos. Webers

Schützenstrasse 1.

Ein Tagelöhner

gesucht von

Carl Corzelius

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Unterwesterwaldkreis, Montabaur.

Infolge Einberufung des Inhabers unserer
Zahl- und Meldestelle Höhr haben wir den
Geschäftsverkehr bei dieser Stelle einschränken
müssen. Wir bitten daher die Herren Arbeit-
geber und Versicherten, sich in allen Angelegen-
heiten, die unsere Krankenkasse betreffen, un-
mittelbar an unsere Hauptstelle Mon-
tabaur zu wenden und Zahlungen möglichst
durch das Postfachamt Frankfurt a. M. (4721)
an uns gelangen zu lassen. Die Entgegennahme
der Meldungen, der Krankenscheine sowie die
Abgabe von Vordrucken erfolgt indessen nach
wie vor bei unserer Meldestelle Höhr; ebenso
findet jeden Samstag durch einen Vertreter der
Hauptstelle die Auszahlung von Krankengeld
statt.

Montabaur, den 20. November 1916.

Olig,

1. Vorsitzender.

Fahrplan, gültig ab 15. November 1916.

Höhr-Grenzhausen—Ransbach—Siershahn—Montabaur—Limburg.							
Höhr-Grenzhausen	ab	—	6 ⁵⁰	7 ³⁵	9 ⁵⁶	—	3 ²³ 5 ⁵⁶
Grenzhausen	an	—	6 ⁵⁸	7 ⁴³	10 ⁰⁴	—	3 ³¹ 6 ⁰⁴
Ransbach	ab	5 ¹⁷	7 ⁰¹	—	10 ³⁴	—	3 ³⁵ 6 ¹⁰
Siershahn	an	5 ³⁷	7 ¹¹	—	10 ⁴⁶	—	3 ⁴⁶ 6 ²⁷
Siershahn	ab	5 ³⁵	7 ¹⁹	—	10 ⁵⁴	—	3 ⁵⁴ 6 ³⁵
Wirges	ab	5 ⁵⁵	7 ²²	—	11 ⁰⁰	12 ³¹	— 7 ³⁴
Dernbach	ab	6 ⁰¹	7 ³¹	—	11 ⁰⁸	12 ³⁷	— 7 ⁴⁰
Montabaur	ab	6 ⁰⁴	7 ³⁷	—	11 ¹⁰	12 ⁴²	— 7 ⁴⁵
Limburg	an	6 ¹⁴	7 ⁴⁷	—	11 ¹⁸	12 ⁴⁹	— 7 ⁵³
Limburg	an	7 ¹⁴	—	—	—	1 ⁴⁵	— 8 ⁵⁰

Limburg—Montabaur—Siershahn—Ransbach—Höhr-Grenzhausen.							
Limburg	ab	4 ²²	—	—	9 ³⁸	—	— 6 ¹⁸
Montabaur	ab	5 ²⁰	—	—	10 ⁵³	12 ⁰⁶	— 7 ¹⁴
Dernbach	an	5 ³⁰	—	—	10 ⁴⁰	12 ¹⁵	— 7 ²²
Wirges	an	5 ³⁴	—	—	10 ⁴⁵	12 ¹⁹	— 7 ²⁷
Siershahn	an	5 ³⁹	—	—	10 ⁵⁰	12 ²⁴	— 7 ³²
Siershahn	ab	5 ⁴³	—	7 ²⁰	—	12 ³⁰	4 ⁰⁵ 6 ⁴⁴
Ransbach	an	5 ⁴¹	—	7 ²⁸	—	12 ³⁹	4 ¹³ 6 ⁵³
Grenzhausen	an	6 ⁰⁰	—	7 ⁴⁷	—	12 ⁴⁹	4 ²² 7 ⁰³
Höhr-Grenzhausen	an	6 ¹⁷	—	8 ¹³	—	1 ¹⁰	4 ⁴⁷ 7 ¹⁹

Grenzhausen—Höhr-Grenzhausen—Hillfeld.							
Grenzhausen	ab	6 ⁰⁴	7 ¹²	8 ⁰²	11 ²³	1 ⁰⁰ 2 ³¹	4 ³⁰ 6 ¹⁸ 7 ⁰⁷
Höhr-Grenzhausen	ab	6 ¹⁷	7 ²⁵	8 ¹⁵	11 ³⁶	1 ¹⁰ 2 ⁴²	4 ⁴⁷ 6 ³⁵ 7 ¹⁹
Hillfeld	an	6 ³⁰	—	8 ²⁸	11 ⁴⁹	— 2 ⁵⁵	5 ⁰⁰ — 7 ³²

* Führt nur Sonntags, sowie 25./12., 26./12., 1./1., 6./4. u. 9./4.

Hillfeld—Höhr-Grenzhausen—Grenzhausen.							
Hillfeld	ab	5 ³⁶	6 ³⁹	—	9 ⁴⁵	12 ³⁰	— 1 ⁰⁰ 3 ¹¹ 5 ⁴⁵
Höhr-Grenzhausen	ab	5 ⁴⁷	6 ⁵⁰	7 ³⁵	9 ⁵⁶	12 ³⁹	1 ³⁹ 3 ²³ 5 ⁵⁶ 6 ⁴⁸
Grenzhausen	an	5 ⁵⁵	6 ⁵⁸	7 ⁴³	10 ⁰⁴	— 12 ⁵⁰	— 3 ³¹ 6 ⁰⁴ 6 ⁵⁶

* Führt nur Sonntags, sowie 25./12., 26./12., 1./1., 6./4. u. 9./4.

Siershahn—Selters—Dierdorf—Altenkirchen.							
Siershahn	ab	5 ⁵²	—	—	11 ⁰⁰	—	7 ³⁸
Selters	an	6 ⁰³	—	—	11 ¹²	—	7 ⁵²
Marienthal	an	6 ⁰⁹	—	—	11 ¹⁹	—	7 ⁵⁹
Dierdorf	an	6 ¹⁹	—	—	11 ²⁹	—	8 ⁰⁹
Altenkirchen	an	7 ¹²	—	—	12 ²³	—	9 ⁰⁹

Altenkirchen—Dierdorf—Selters—Siershahn.							
Altenkirchen	ab	4 ¹⁹	—	—	10 ⁵⁷	—	6 ⁰⁰
Dierdorf	an	5 ¹⁰	—	—	11 ⁵²	—	6 ⁵⁵
Marienthal	an	5 ²¹	—	—	12 ⁰⁴	—	7 ⁰⁹
Selters	an	5 ²⁸	—	—	12 ¹³	—	7 ¹⁸
Siershahn	an	5 ³⁹	—	—	12 ²⁴	—	7 ²⁸

Höhr-Grenzhausen—Grenzhausen—Sayn—Engers—Niederlahnstein, Engers—Neuwied—Köln.							
Höhr-Grenzhausen	ab	5 ⁴⁷	7 ³⁵	—	9 ⁵⁶	12 ³⁸	3 ²³ 6 ⁴⁸
Grenzhausen	an	5 ⁵⁵	7 ⁴³	—	10 ⁰⁴	12 ⁵⁰	3 ³¹ 6 ⁵⁶
Sayn	an	6 ¹⁸	8 ⁰⁴	—	—	1 ⁰⁷	4 ⁴⁰ 7 ²¹ 9 ²¹
Engers	an	6 ²⁴	8 ¹⁰	—	—	1 ¹³	4 ⁴⁶ 7 ²⁷ 9 ²⁷
Ehrenbreitstein	an	6 ⁵⁸	8 ³⁸	—	—	1 ⁴¹	5 ³⁵ 7 ⁵⁵ 10 ⁰²
Niederlahnstein	an	7 ¹¹	8 ⁵⁰	—	—	1 ⁵²	5 ⁵¹ 8 ⁰⁷ 10 ¹⁴
Neuwied	an	6 ³⁸	8 ²⁹	—	—	1 ²⁷	5 ⁰⁹ 8 ⁰⁹
Köln	an	9 ⁰³	11 ⁰⁴	—	—	3 ⁵⁵	7 ⁴⁷ 9 ⁵⁰

Köln—Neuwied—Engers, Niederlahnstein—Engers—Sayn—Grenzhausen—Höhr-Grenzhausen.							
Köln	ab	—	—	5 ³⁸	—	12 ³⁰	2 ¹⁵ 5 ⁰⁰ 6 ¹³
Neuwied	an	—	—	8 ¹¹	—	2 ⁵⁷	5 ⁰⁹ 7 ²⁶ 7 ⁵¹
Niederlahnstein	ab	3 ²³	5 ⁴³	7 ⁴⁴	—	2 ²⁰	4 ¹⁵ 7 ⁰³ 7 ²⁸
Ehrenbreitstein	an	4 ⁰⁵	5 ⁵⁶	7 ⁵⁷	—	2 ³³	4 ²⁸ 7 ¹⁶ 7 ⁴¹
Engers	an	4 ⁵⁵	6 ³⁴	10 ¹⁰	—	3 ¹¹	5 ⁵³ 8 ⁰⁴
Sayn	an	5 ⁰¹	6 ⁴¹	10 ¹⁷	—	3 ¹⁸	5 ⁵⁹ 8 ¹⁰
Grenzhausen	an	5 ¹⁶	6 ⁵⁷	10 ³³	—	3 ³³	6 ¹⁴ 8 ²⁵
Höhr-Grenzhausen	an	6 ¹⁷	7 ²²	11 ³⁶	—	4 ⁴⁷	6 ²⁸ —

Am 21. November 1916 tritt eine

Bekanntmachung

Nr. 3010/10 16. B 5 betreffend:

Bestandserhebung von Werkzeugmaschinen

in Kraft.

Der genaue Wortlaut dieser Bekanntmachung, auf
die an dieser Stelle hingewiesen wird, ist in den amt-
lichen Zeitungen veröffentlicht und bei den Polizeibehörden
einzusehen.

Kommandantur der Festung
Coblenz-Ehrenbreitstein.

Nbt. Ia 1 Nr. 18344.

Infolge Einberufung des bisherigen Fuhrunternehmers

und Verkauf dessen Pferdes, suchen wir einen
neuen, der geregelt unsere Fuhrn besorgt.

Gewerkschaft Hainchen
Grenzhausen.